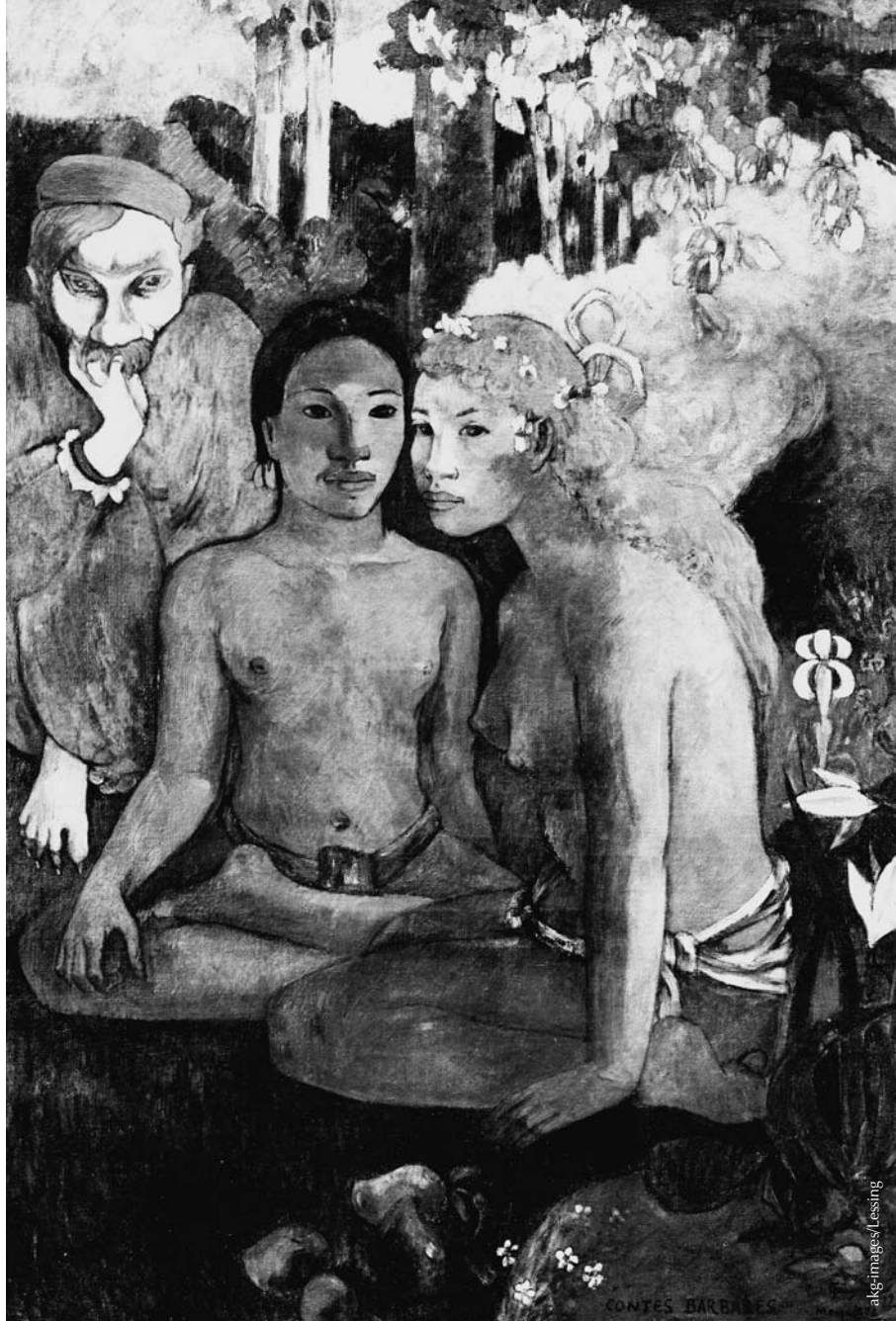


Zur Diskussion: Eine buddhistische Sexualmoral für unsere Zeit



Paul Gauguin (1848-1903): Les Contes Barbares, Exotische Sagen.

Im Rahmen der buddhistische Ethik für Laien gibt es die Regel, „sexuelles Fehlverhalten zu unterlassen.“ Die Tibetologin Professor Dr. Neumaier skizziert, wie diese Regel traditionell interpretiert wird. Dem setzt sie ihr Plädoyer für eine moderne Sexualmoral entgegen, das wir hier zur Diskussion stellen.

von Eva K. Neumaier

Die Gemeinschaft der Buddhisten (saṅgha) gliedert sich in die Ordinierten (bhikṣu, Mönche, und bhikṣuṇī, Nonnen) und Laien. Ordinierte, die – im Idealfall – sich auf dem Weg zur Erleuchtung befinden, sind aufgefordert, alle Formen des Begehrens zu vermindern, und wenn möglich, ganz zu vermeiden. Dies gilt für alle Formen der Begierde und natürlich auch für sexuelle Begierde. Sie verpflichten sich daher zur völligen Enthaltensamkeit und leben im Zölibat.

Buddhistische Laien leben jedoch in der Welt von kama, der Welt des Anhaftens und Begehrens. Um den sozialen und religiösen Verpflichtungen nachzukommen, unter anderem auch die Ordinierten mit dem Lebensnotwendigen zu versorgen, sind Laien aufgerufen, einen moderaten und weisen Umgang mit Anhaften und Begehren zu pflegen. Was in puncto Sexualität angemessen ist, ist in den Schriften kein wichtiges Thema, und die verschiedenen buddhistischen Traditionen haben es in Anlehnung an die herrschende Sexualmoral unterschiedlich ausgelegt.



Das sexuelle Verhalten und die Sexualmoral der Gesellschaft, in der Buddha Śākyamuni aufwuchs, unterscheidet sich wesentlich von denen des christlichen und von der Antike geprägten Abendlandes. Der Einfluss des Neoplatonismus und Manichäismus im Abendland, die beide Sexualität der dunklen und bösen Sphäre der Welt zuordneten, fehlten in den klassischen Kulturen Süd- und Ostasiens. Hier wurde das sexuelle Begehren gleichrangig mit dem Begehren nach Nahrung betrachtet. Beides waren Triebe, die zur Lebenserhaltung nötig sind und deren Erfüllung als moralisch neutral angesehen wurde.

Es ist jedoch müßig, die Sexualmoral des klassischen Indien heranzuziehen, um davon eine moderne buddhistische Sexualmoral abzuleiten. Die Herleitung sollte aus unserer eigenen Kultur kommen! In der buddhistischen Literatur findet sich keine systematische Abhandlung zu einer angemessenen Sexualität für Laien. Da die Texte sich hier ausschweigen, bin ich der Meinung, dass die jeweilige Kultur zu definieren hat, was angemessen oder unangemessen ist. Der Buddhismus ist eine multi-kulturelle Religion, die sich in vielen Bereichen den Normen der jeweiligen Länder anpasste.

Dürftige Quellenlage

Für buddhistische Laien ist richtiges sexuelles Verhalten die dritte der fünf ethischen Regeln des Laiengelübdes. „Ich nehme die Verpflichtung auf mich, nicht den falschen Weg zur Erfüllung sexueller Lust einzuschlagen.“ (Anguttara Nikaya I, 269, übersetzt in *The Book of Gradual Sayings I*, tr. by F.L. Woodward, London 1960, S. 249) Diese Formulierung impliziert, dass es einen angemessenen Weg zur Befriedigung sexuellen Begehrens für buddhistische Laienschülerinnen und -schüler gibt. In den Texten zum Stufenweg zur Erleuchtung (Lamrim) wird davon gesprochen, „sexuelles Fehlverhalten zu unterlassen.“

Bezüglich unangemessenen sexuellen Verhaltens werden nur wenige Aussagen dem Buddha selbst zugeschrieben: Mehrfach wird Ehebruch genannt. Darüber hinaus werden aufgeführt: Verkehr mit Mädchen, die noch unter der Obhut von Eltern stehen, mit Frauen, die anderen Partnern versprochen sind, und mit Personen, die nicht frei über sich verfügen können, z.B. Gefangene.

In der Diskussion um eine buddhistische Sexualmoral für Laien hat S.H. der Dalai Lama 1997 in Kalifornien auf den

Abhidharmakośa (3. oder 4. Jh.) verwiesen. Singgemäß erklärte er, dass für sexuelle Akte die richtige Zeit zu beachten sei, etwa die Abwesenheit der Menses der Frau. Darüber hinaus führte er die „richtigen Organe“ an, nämlich die menschlichen Sexualorgane, was Oral- und Analverkehr ausschließt. Im Rahmen seiner Unterweisungen 1998 in Schne-

verdingen beantwortete der Dalai Lama die Frage nach dem für Buddhisten angemessenen Sexualverhalten wie folgt: „Allgemein gilt, dass jegliche Form der Sexualität, wo Menschen zu sexuellen Handlungen gezwungen werden, wie etwa bei einer Vergewaltigung, falsch sind.“ Und weiter: „Für buddhistische Praktizierende ist die ethische Disziplin zu berücksichtigen, sexuelles Fehlverhalten zu vermeiden, das sich aus verschiedenen Aspekten zusammensetzt. Dazu gehört unter anderem die gleichgeschlechtliche Sexualität. Ein weiterer Aspekt ist – auch bei verheirateten Menschen – der Oral- und Analverkehr. Auch Masturbation wird als sexuelles Fehlverhalten genannt.“

Der Abhidharmakośa, an den sich der Dalai Lama in seinen Erklärungen anlehnte, vertritt eine Sexualmoral, die den Ausführungen des Manuśāstra, dem Gesellschaftskodex des klassischen Indien, nahe steht. Sexualität dient hier der Zeugung von Nachkommen und der Erhaltung einer patriarchalen Gesellschaftsordnung.



Respekt und Verantwortungsbewusstsein sind für eine moderne buddhistische Sexualmoral zentral.

Die Ethik des Nicht-Verletzens

Oberste Priorität für den Entwurf einer buddhistischen Sexualmoral für die heutige Zeit sollte die Ethik des Nicht-Verletzens und der Respekt für den anderen haben. Generell wird in der buddhistischen Ethik eine Handlung vor allem nach ihrer Intention und Motivation bewertet. Erst die Motivation gibt der Handlung ein moralisches Gewicht. Das bedeutet: Es ist nicht der sexuelle Akt als solcher, der über die moralische Qualität entscheidet, sondern die Motivation der Beteiligten.

Die Lehre von dem Entstehen in Abhängigkeit (pratītyasamutpāda) und vom Nicht-Ich (anatta) weisen dem Praktizierenden die Richtung für eine angemessene ethische Haltung in Bezug auf die Sexualität: Mitgefühl mit dem anderen und der daraus folgende Wille zum Nicht-Verletzen, tief gefühlte Annahme des anderen in seiner Freude und seinem



Leiden und Respekt vor dem Sosein des Partners sollten Grundlage der Liebesbeziehung sein. Vom Gesichtspunkt des Mahāyāna aus gesehen kann das grenzenlose Mitfühlen des Avalokiteṣvara für alle Wesen ein Vorbild werden für die Liebe zwischen zwei Menschen.

Tiefe, selbstlose Liebe und Respekt für den anderen muss aus meiner Sicht nicht auf heterosexuelle Paare oder Verheiratete beschränkt sein. Diese reinen Motivationen sind als Samen im sog. Speicherbewusstsein [lt. Yogācāra-Schule Träger der karmischen Anlagen, Anm. der Red.] gegenwärtig. Man muss sie nur hegen und pflegen. Das Nichtverletzen anderer schließt ein Zurücknehmen der eigenen Begierde und des eigenen Verlangens ein. Darauf zielt sicher im Kern die dritte Regel des Laiengelübdes, sexuelles Fehlverhalten zu vermeiden.

Im religiösen Diskurs über Sexualität werden stets die Nachteile der Begierde aufgezeigt. Im Buddhismus, so der Dalai Lama, gehe es um die Überwindung der Leidenschaften, und die Begierde sei ein besonders starkes Geistesgift. Doch die emotionale und körperliche Intimität gelebter Sexualität könnte auch Möglichkeiten eröffnen, die harte Schale des Ichs zu durchbrechen und somit zu einer Erfahrung des Nicht-Ichs zu kommen. Nicht-Verletzen und keine Gewalt anwenden, tiefe Liebe und Respekt für den anderen sind daher bestimmend für ein angemessenes Sexualverhalten aus buddhistischer Sicht.

Jede Art von sexuellen und erotischen Handlungen sollte auf der Freiheit und der Zustimmung der Beteiligten beruhen. Sex zwischen Abhängigen ist moralisch bedenklich, da Abhängigkeit wohl kaum eine wirklich freie Entscheidung möglich macht. Abhängigen Personen wie Kindern, Jugendlichen oder auch eigenen Schülern mangelt es an innerer und geistiger Freiheit, um bewusst eine Einwilligung zu solchen Handlungen geben zu können. Sexualhandlungen unter diesen Umständen lassen den Respekt vor dem anderen vermissen.

Die verbreitetste Form sexuellen Fehlverhaltens ist Ehebruch. Sex mit Menschen, die in einer festen Beziehung mit einem anderen Partner leben, bringt Leiden – in erster Linie dem betrogenen Partner. Die schnelle sexuelle Befriedigung in flüchtigen Beziehungen ist letztlich auch für die beiden beteiligten Personen leidvoll, weil es an Respekt fehlt und man dem anderen in seiner Buddhanatur nicht gerecht wird.

Errungenschaften der westlichen Sexualmoral

Motivationen und Intentionen geben den sexuellen Handlungen das moralische Gewicht, doch Gesetze und Normen der Gesellschaft regeln das sexuelle Verhalten. Die ethischen Vorstellungen um Eros und Sex waren im Westen seit dem Beginn der Moderne (spätes 19. Jh.) einer tief greifenden Neuformulierung unterworfen. Wo in der Vergan-

genheit sexuelle Handlungen entweder in die tabuisierte Unterwelt (Prostitution, sexuelle Ausbeutung von Untergebenen und Minderjährigen) abgedrängt wurden oder auf die Ehe beschränkt waren, hat die Moderne Eros und Sex als einen Teil der Selbstentfaltung des Individuums gesehen. Die Liebesheirat löste die Standesheirat ab.

Die moderne westliche Sexualmoral ist eingebunden in die Idee des autonomen Individuums, mit der Folge, dass vermeintliche Rechte auf sexuelle Gunst sich nicht mehr von Stand, Vermögen oder Ehestand ableiten lassen. Vielmehr bestimmt das moderne Individuum selbst, ob, wann und wie es sich sexuell verhalten will. Moderne westliche Staaten reglementieren das Sexualverhalten ihrer Bürger immer weniger. Nur Minderjährige und – in gewisser Weise – Abhängige unterstehen dem Schutz der Gesetze.

Die Gleichstellung von Frau und Mann, die Abkoppelung des Sexualaktes vom Ehestand und die Legalisierung von Homosexualität kennzeichnen die moderne Sexualmoral. An diesen Erfolgen sollte sich aus meiner Sicht auch eine moderne buddhistische Sexualmoral orientieren. Die Gleichstellung von Mann und Frau sollte im Buddhismus eine Selbstverständlichkeit sein. In der Realität buddhistischer Traditionen jedoch sind Frauen und Nonnen oft nur Bürger zweiter Klasse, wohl auf Grund alteingesessener gesellschaftlicher Vorstellungen.

Einige buddhistische Reformtraditionen, wie Fo-kuan-shan (Taiwan) und die Unified Buddhist Church (Plum Village), hoben die traditionelle Vorherrschaft der Mönche auf und betonten die Gleichrangigkeit von Mönchen und Nonnen. So hilft Thich Nhat Hanh Paaren, ein verantwortungsvolles Miteinander und Füreinander zu gestalten, ohne dem Mann ein größeres Gewicht zu geben.

Homosexualität: Kein Thema in buddhistischen Texten

Die Legalisierung der Homosexualität und ihre gesellschaftliche Akzeptanz ist ein Reizthema, nicht nur innerhalb von Religionsgemeinschaften. Wie A.L. De Silva dokumentierte (www.buddhanet.net/homosexu.htm), behandeln die normativen buddhistischen Texte Homosexualität nicht. Zu Recht geht er daher von der Annahme aus, dass für den Buddhismus Homosexualität unter die allgemeine Sexualität fällt. De Silva weist auch darauf hin, dass kein Theravāda-Land vor der Kolonialzeit Gesetze gegen Homosexualität kannte, ja, dass sie sogar gesellschaftlich akzeptiert war (Sri Lanka, Burma und Thailand, das nie unter Kolonialherrschaft stand).

Der Tibetologe Melvyn Goldstein berichtet in einem Aufsatz (Melvyn Goldstein, A Study of Ldab Ldob, in: Central Asiatic Journal, vol IX, 1964) von homosexuellen Beziehungen zwischen Mönchen in tibetischen Klöstern. Goldstein stützt sich auf Aussagen von fünf tibetischen Ge-



sprächspartnern aus der Umgebung von Lhasa. Danach bestünde bei den Disziplinen (tib. „ldab ldob“), die rund zehn Prozent der Mönchpopulation ausmachten, eine allgemeine Neigung zur Homosexualität; dazu seien auch Söhne von Adligen entführt worden. Lesbische Beziehungen scheint es im alten Tibet zwischen adeligen Damen und ihren Dienerinnen gegeben zu haben.

Die japanische Kultur des Altertums zelebrierte Sexualität als etwas Heiliges, das die Götter den Menschen gaben, um sich daran zu erfreuen. Mit der Einführung des Buddhismus im 6. Jahrhundert war damit ein Konflikt vorprogrammiert, da Mönche und Nonnen traditionell eine völlige Enthaltsamkeit auf sich nehmen. Um der japanischen Sexualmoral entgegen zu kommen, wurde das Gebot der sexuellen Enthaltsamkeit, wie es im Vinaya niedergelegt ist, so gedeutet, dass es nur auf den heterosexuellen Verkehr mit Frauen zuträfe.

Ein weiteres Zugeständnis an japanische Gepflogenheiten ergab sich in der frühen von Kukai (Kobo Daishi 774-835) begründeten Shingon-Tradition: Die Beziehung zwischen einem älteren Mönch und einem jungen Novizen wurde als ein Spiegelbild der liebevollen Hinwendung Buddhas an die unwissenden Lebewesen betrachtet. Diese Beziehung hatte eine homoerotische Note. Im prä-modernen Japan waren homosexuelle Beziehungen zwischen einem älteren, angesehenen Mann und einem jüngeren Diener verbreitet – zum Entsetzen der ersten christlichen Missionare, die Japan im 16. Jahrhundert betraten.

Nicht nur in der Vergangenheit hat der Zen- oder Chan-Buddhismus in Ostasien Homoerotik und Homosexualität als Varianten der menschlichen Intimität angenommen. In den USA bestehen heute buddhistische Gemeinschaften auf der Zen-Grundlage, deren Mitglieder zu ihrer Homosexualität stehen, z.B. der Diamond Sangha von Honolulu. Das *Hartford Street Zen Center*, ebenfalls ein „gay sangha“ betreibt ein Hospiz für AIDS-Kranke. Robert Aitken, ein amerikanischer Zen-Meister, bezeugte vor einem US-Regierungsgremium 1995 die Akzeptanz von Homosexualität innerhalb der Zen-Traditionen (<http://www.qrd.org/qrd/religion/zen.buddhist.perspective.on.same.sex.marriage>).

Der vietnamesische Meister Thich Nhat Hanh macht in seinen Lehrreden keinen Unterschied zwischen heterosexuellen und homosexuellen Paaren. In dem Laienorden des Intersein sind Homosexuelle wie Heterosexuelle gleichermaßen willkommen. Auch in Deutschland (Berlin) gibt es einen sangha, dessen Mitglieder sich als Homosexuelle identifizieren (www.gaysangha.de). Schwule buddhistische Vereinigungen gibt es auch in Singapore (Heartland Gay Buddhist Fellowship-Singapore) und Hong Kong, um nur einige zu nennen.



Verantwortung in der Beziehung

Liebe, Verantwortungsbewusstsein, Verpflichtung und Respekt gegenüber dem anderen und der Gesellschaft sind die Grundlagen einer buddhistischen Sexualmoral. Ob diese Liebe einem Menschen des gleichen oder des anderen Geschlechts entgegen gebracht wird, ist dabei m.E. belanglos. In welchen Praktiken diese Liebe ihren Ausdruck findet, ist ebenfalls von untergeordneter Bedeutung. Die Lauterkeit der Intention ist das Merkmal des angemessenen Sexualverhaltens, allen voran Mitgefühl mit dem Partner und die Ethik des Nicht-Verletzens.

Thich Nhat Hanh hat die dritte Regel des Laiengelübdes in folgender Weise formuliert: „Gewärtig des Leidens, verursacht durch sexuelles Fehlverhalten, verspreche ich, Verantwortlichkeit zu entwickeln und Wege zu finden, um die Sicherheit und Unverletzlichkeit von Individuen, Paaren, Familien und Gesellschaft zu schützen.“

Ich bin entschlossen, keine sexuelle Beziehung einzugehen ohne Liebe und eine Verpflichtung auf lange Zeit. Um mein und anderer Glück zu bewahren, bin ich entschlossen, meine Verpflichtungen wie auch die anderer zu respektieren. Ich werde alles in meiner Macht tun, um Kinder vor sexuellem Missbrauch zu schützen und um Paare und Familien vor Trennung auf Grund sexuellen Fehlverhaltens zu bewahren.“ (Thich Nhat Hanh, *Anger. Wisdom for Cooling the Flames*, New York, 2001, S.210)

Lesetipps

-  Jose Ignacio Cabezon. *Buddhism, Sexuality, and Gender*. State University of New York Press 1992.
-  Gendün Chöpel. *Die tibetische Liebeskunst. Eros. Ekstase und spirituelle Heilung*. Nietsch Verlag 2006



Prof. Dr. Eva K. Neumaier (em) studierte Indologie und Tibetologie an der Ludwig-Maximilians-Universität München (Promotion 1966, Habilitation 1976). Sie hatte zwischen 1981 und 1990 eine Professur für Religionswissenschaft mit dem Schwerpunkt Buddhismus und Tibet an der University of Calgary inne und von 1991 bis zu ihrer Emeritierung 2003 eine Professur an der University of Alberta in Edmonton. Seit 2006 lebt sie wieder in Deutschland.